Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 45

Illustration: "Paula, telefonier em Elektriker, die Cherte tropfet!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS kommentiert

In deutschen Boulevardblättern hat man in letzter Zeit Rundfragen veranstaltet: ‹Wollen Sie Briefe im Akkord schreiben.› Man wendet sich mit dieser Rundfrage an das Bürofräulein. Es handelt sich also offenbar um eine aktuelle Frage. Die Wirtschaft im deutschen Bundesgebiet blüht und das führt dazu, daß man in den Büros auf Hochtouren arbeiten muß. Es geht nicht mehr im alten beschaulichen Stil. Das Tempo wird verdoppelt und verdreifacht, die Schreibmaschinen laufen auf Hochtouren, ja sie dampfen. Die Stenotypistinnen schreiben ihre Briefe nicht mehr als ein Mittelding von Kopf- und Handarbeit. Es ist nur noch Handarbeit, ja es wird immer mehr zur reinen Massenfabrikation, zur Maschinenarbeit. Statt daß man Briefe durch die Druckerpresse ins Volk hinausschleudert, wird die Schreibmaschine des Büros zum Instrument der Massenreproduktion. Es geht nur noch um die Masse. Man fragt nicht mehr nach dem Schreibmaschinenfräulein, das schöne, saubere Briefe schreibt. Ja, es geht überhaupt gar nicht mehr um jenes Fräulein, das einen guten, einen intelligenten, einen klugen Brief schreibt. Der Mensch ist nur noch Instrument der Vervielfältigung. Jemand im Büro entwirft den Brief, das Fräulein vervielfältigt ihn ins Massenhafte. Sie braucht sich dabei nichts mehr zu denken, man wirft oben den Brief hinein, unten kommt er in Massenvervielfältigung heraus.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da der Abteilungschef und die Stenotypistin so etwas wie eine Arbeitseinheit bildeten. Der Chef entwarf und skizzierte, das Fräulein führte aus. Es gab auch Briefschreiber, die der Bürokraft Angaben oder Notizen hinlegten und die Kreation des Briefes dieser Bürokraft überließen. Es gab Stenotypistinnen, die es geradezu als Wohltat empfanden, neben der rein automatischen Briefpost auch jene individuellere erledigen zu können. Nur durch solche individuelle Korrespondenz schufen sie sich ein Gegengewicht zur toten Maschinenarbeit. Denn letzten Endes ist auch eine Stenotypistin keine tote Maschine, ist auch sie ein Mensch mit hundert lebendigen Kräften, die nur solange lebendig bleiben, als man ihnen schöpferische Betätigung zumutet.

Jetzt soll nicht mehr die Monatskraft, sondern der Brief im Akkord bezahlt werden. Wer tausend Briefe schreibt, hat sein Geld in der Tasche; wer sauber und ruhig seine Briefe schreiben will, kommt nicht mehr auf seine Rechnung und muß gar bald kapitulieren. Wir sehen Grauenhaftes voraus. Man wird die Stenotypistin zum Roboter degradieren. Man wird dieses Schreibmaschinenfräulein zu Tode hetzen. Wir sehen diese armen Frauen hinter ihren Maschinen roboten und dann zusammenbrechen. Vielleicht brechen sie nicht zusammen, aber sie werden ihre Nerven verlieren. Die Höhe des Lohnes wird sie zu einem Rhythmus anspornen, der niemals durchzuhalten ist. Der Akkordlohn wird sie zu einem Tempo verleiten, das das Zeitalter der Herz- und Kreislaufstörungen einleitet.

Wie viele Bürofräulein sind verheiratet; und nun denke man an jene abgehetzte, durch Akkordarbeit entnervte Frau, die am Abend nach Hause kommt und im Kreis ihrer Familie Lebenslust verbreiten soll. Sie hat hundert Briefe heruntergerattert, hat hundertmal die gleichen Sätze reproduziert, hat die Walze ihrer Maschine tausendmal von einer Seite zur andern gejagt. Und hat aus ihrem Hirn eine Maschine gemacht.

Die Akkordarbeit rein manueller Natur mag angehen; man kann manuelle Dinge tausendmal wiederholen, ohne daß die Seele Schaden nähme, aber wo immerhin Gedankenarbeit geleistet wird, wie das bei jedem Brief der Fall ist, da sind der beliebigen sturen Wiederholung des Arbeitsprozesses Grenzen gesetzt. Wir rufen die Betriebspsychologen auf, sie sollen vor einem solchen schauderhaften Robotertum ihre warnende Stimme erheben. Die Briefschreiberinnen werden nur eine sehr beschränkte Zeit in diesem rasenden Tempo ihre Briefe aus der Schreibmaschine schleudern können. Dann eines Tages werden diese Nerven streiken. Man wird verbraucht sein und das Geld, das man mit der verlockenden Akkordschreibarbeit auf die Seite gelegt hat, wird nicht einmal dazu reichen, jene Pillen zu bezahlen, mit denen man sich die Kopfschmerzen lindern will.

EISENBAHNLIEDCHEN

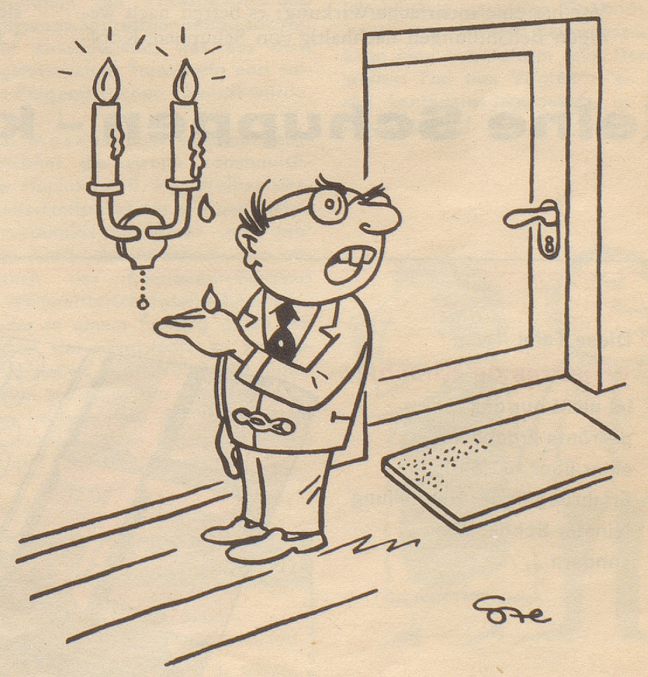
Räder rollen über silberne Geleise,
und ihr heller Rhythmus drängt sich im Verlauf
einer längern oder auch nur kurzen Reise
als Stakkato und auf suggestive Weise
in dein schläfrig träumendes Bewußtsein auf.

Längst vergeßne Lieder oder Gassenhauer
summst du selig, jedoch leise vor dich hin,
und es kommt dir, außer dem ‹Fidelen Bauer›,
je nach Musikalität und Reisedauer,
ein Strawinsky-Allegretto in den Sinn.

Du spielst Harfe mit den Telegraphendrähten
oder Hackbrett, Cembalo und Xylophon,
und dem ehemals verhinderten und späten,
aber nunmehr virtuosen Interpreten
glückt die schönste Eigenkomposition.

Räder rollen auf den blanken Schienensträngen,
und ihr rascher Rhythmus zwingt uns dann und wann
zu verschwiegenen und heimlichen Gesängen,
die man weder mit dem lauten Wort vermengen
noch mit klassischer Musik verwechseln kann.

Fridolin Tschudi



«Paula, telefonier em Elektriker, die Cherze tropfet!»